

Die wesentliche Aufgabe der Lehrerfortbildung

Autor(en): **Gribling, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 21-22: **Fortbildung des Lehrers I**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. MÄRZ 1943

29. JAHRGANG + Nr. 21/22

Die wesentliche Aufgabe der Lehrerfortbildung

Den Berufszeitschriften für Erziehung und Unterricht ergeht es wie den Tagesblättern: man nascht meist die kurzweiligen vielfarbig-Neuigkeiten heraus, wirft einen flüchtigen Blick auf längere Berichte und lässt grundsätzliche Abhandlungen auf sich beruhen.

Was verlangt der Durchschnittleser von seiner pädagogischen Zeitschrift? Methodische Winke, Skizzen, Aufgaben, Uebungen für den Mund und die Hand, d. h. allerlei Anweisungen für den Sofortgebrauch, zudem noch Nachrichten über das, was in der Schulzunft geht und steht.

Alle diese nützlichen Kenntnisse gehören gewiss zum Alltagskram unseres Berufslebens; wie tausend Ausläufer verklammern sie uns mit dem bunten Leben und speisen die Vorratsfächer, aus denen wir für uns und unsere Schülerschaft eine Fülle des Reizvollen und Mannigfaltigen hervorheben.

I.

Genügt dieser zufällige und fast wahllose Wissenserwerb? Darf sich sogar der Erzieher mit dem Zeugnis beruhigen, dass er es mit seiner Fachbildung ernst nimmt? Der Unterricht und auch die gesinnungsbildenden Veranstaltungen sind Tätigkeiten, die sich aus tiefer gelegenen Lebenskräften entfalten und aus dem Urquell des Lebens entspringen. Solange die Wurzel eines Baumes gesund ist, kann er

immer wieder neues Leben hervortreiben, wenn auch die oberirdischen Teile allerlei Angriffen ausgesetzt sind. Die Hauptpflege des jungen Bäumchens gilt dem Wurzelwerk als dem Quellbezirk des Lebens.

Sind wir christliche Erzieher allgemein so einsichtig wie der Baumzüchter? Oft hört man sagen: „Diese Fragen sind nicht praktisch. Wir haben Dringenderes zu tun. Wir überlassen diese Träumereien den Leuten, die nichts Nützlicheres zu tun haben. Das geht die Theoretiker und die Schriftsteller an.“

Ohne so zu reden, handeln die meisten darnach. Man veranstalte z. B. in unsern Reihen eine Umfrage über die Schulpersonen und andere beteiligte Kreise, die das Rundschreiben Pius XI. über christliche Erziehung der Jugend gelesen haben oder die den zahlreichen Erziehungsansprachen Pius XII. einige Aufmerksamkeit schenken. Was der Vater der Christenheit über so brennende Schicksalsfragen sagt, scheint weniger Beachtung zu verdienen als die flüchtigen Reden von Tagesgrößen oder gar Sportberichte.*

* Es sei hier eindringlich auf die höchst wertvolle Publikation von H. Hrn. Domherr Joh. Möschi: „Rundschreiben Papst Pius' XI. Aufruf zur christlichen Erziehung der Jugend“, hingewiesen, die kürzlich im Verlag Otto Walter AG., Olten, erschienen ist. Sie gehört als Programm unserer ganzen Erziehungstätigkeit in die Hand jedes Priesters und Lehrers und möglichst vieler Eltern. — Red.

In pädagogischen Grundfragen herrscht eine bedauernswerte Gleichgültigkeit, gepaart mit einer überraschenden Vermessenheit, die unvorbereitet, im Handumdrehen mit diesen Belangen fertig wird. Religiösen Infantilismus hat man die hemmende Seelenschwäche genannt, die in Glaubenssachen das Stehenbleiben auf der Wissensstufe des unfertigen Menschen im Kindesalter bedeutet. Eine ähnliche Verkümmern muss bei den Erziehern eintreten, die die Beschäftigung mit den höchsten Berufsfragen ausschalten. Die Lebensfülle und die Lebensmacht der echt christlichen Schule bleibt ihnen verborgen trotz ihres fachlichen Wissens und Könnens.

Jede schwere Kulturkrise wirkt sich in der Bildung und Erziehung aus, heute mit unmittelbarer Eile. Hinter uns haben wir Verfallerscheinungen, zu deren Verhinderung der volle Einsatz der christlichen Erzieher nötig gewesen wäre. Das junge Geschlecht wird in eine Umwelt hineingeboren, die als Keimboden christlicher oder auch nur edelmenschlicher Samenkörner höchst ungünstig geworden ist: Wahrheitsliebe, Glaube, Opfergeist, Selbstbeherrschung, Keuschheit, Unterordnung des Leiblichen, Vorrang des Geistes, alle diese Grundbedingungen des gesunden Seelenlebens sind grösstenteils nicht mehr erfüllt, weil der Nährboden des christlichen Familienlebens vernachlässigt und die Luft des öffentlichen Lebens verseucht ist, vom Strandbad bis zur Alp, von der Werkstatt bis zum Riesenkonzern.

In mehreren kämpfenden Ländern ist die Verheerung der Jugendseele in gleichgeschalteten Bewegungen sturmflutartig eingebrochen. Der nicht so wilde Wellengang in unserem Lande darf uns nicht der Täuschung anheimfallen lassen. Wenn Albert Studer-Auer in „Die Offensive des Lebens“ von der

beschämenden „Liebesinflation“ spricht, der auch sehr viele Jünglinge zwischen 15 bis 18 Jahren und Töchter zwischen 14—16 Jahren frönen, so dürfen wir behaupten, dass der Nachwuchs auf dem unsichern Strom wie Moses im Binsenkörblein gebettet ist. Langbehn spricht vom Kampf um die Seelen: „Das ganze Dasein der heutigen gottlosen Gesellschaft ist ein Verbrechen gegen das keimende Leben.“

Da ist Volksnot, Jugendnot, unsere Not, eine tieferste Frage, eine brennende Sorge, die uns christliche Erzieher nicht loslassen darf. Um so weniger, als der wilde Sturm auf ein noch stürmischeres Meer hinausmündet. Die Erziehungsfrage ist wie der Zustand der Welt und das Schicksal der Kirche so neuartig, dass die Vergangenheit nur die Zuversicht in Gottes Beistand übriglässt. Die neuen Wege müssen wir selber auskundschaften. Im Lichte der Zeiterscheinungen soll die alte Berufsendung neu durchgedacht werden.

II.

Zu dieser grossen Aufgabe reicht eine neue Auflage des Wissens- und Schulbetriebs nicht hin. Allerdings dürfen uns Lehrpläne, Lehrgänge, Lehrverfahren, Tagesordnung und Einrichtungen, kurz die stündliche Kleinarbeit nicht verdriessen. Doch die drängendste Sorge des christlichen Erziehers erfasst den Lebensknoten. In dieser geistigen Wende der Gegenwart sollen wir einem göttlichen Aufruf gemäss eine allgemeine geistige Aufgabe leisten.

Angesichts des Judentums und im Hinblick auf die heidnische Welt sprach der Apostel Paulus vom neuen aus Gott geschaffenen Menschen im Gegensatz zum Sündenmenschen. Einen ähnlichen Anspruch erheben die mächtigen Bewegungen, die in offenem Gegensatz zur christlichen Weltanschauung eine christusfremde, eigentlich eine

christusfeindliche Lebensauffassung anstreben. Der Zustand dieser abtrünnigen, Neuheidentum genannten Bewegungen ist viel bedenklicher als die Unkenntnis der Ungläubigen, die keine Kunde von der Erlösung hatten. Die moderne Welt hat die Ruinen eines dreifachen Abfalls angehäuft, unter denen allmählich die geistigen Erbgüter verschwanden: zuerst den Abfall vom Glauben und die Vergötzung des Verstandes, dann die Verdunkelung der Vernunft zugunsten des blinden Wollens, jetzt die Vernachlässigung des Geistigen bei gleichzeitiger Verherrlichung des Fleisches.

In den neuheidnischen Kreisen ist diese unchristliche Entwicklung mit teuflischem Scharfblick bewusst, absichtlich und schonungslos unter dem Deckmantel des Fortschrittes bei der Jugend beschleunigt worden. Pius XI. hat in seinem Rundschreiben über die gesellschaftliche Ordnung auf den Kultursozialismus hingewiesen, der als Bildungs- und Erziehungsbewegung mit aller Macht die Jugend an sich zu ziehen und zu gewinnen sucht, um den „sozialistischen Menschen“ zu bilden als Träger der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Ebenso wollte der Bolschewismus einen neuen Menschenschlag schaffen, der die Proletariatsgemeinschaft bilden sollte. Andere nahe und ferne Beispiele könnten den ungeheuren Umfang der Entchristlichung grell beleuchten.

Die unermessliche Tragweite dieser Entwertung der höchsten Werte ist vielen christlichen Erziehern noch unbewusst, weil ihnen der volle Sinn des christlichen Erziehungsauftrages verborgen blieb. Sie vergessen, dass nach den Worten Pius' XI. jede Lehrtätigkeit gleich wie alles menschliche Tun in einem notwendigen Abhängigkeitsverhältnis zum letzten Ziele des Menschen steht und sich deswegen den Normen des göttlichen Gesetzes nicht entziehen darf.

Dass die christliche Schule den feindlichen Einflüssen genügend entgangen ist, wird der aufrichtige Beobachter und Beurteiler kaum behaupten. Vor drei Jahren gab der belgische Geistliche Fourneau eine Schrift heraus: „Conditions d'une école chrétienne“, eine Gewissenserforschung über das katholische Schulwesen seines Landes. Er hat gezeigt, wie der Laizismus, den man weltanschaulich ablehnte, tatsächlich tief in die bekennnistreuen Gebiete eingedrungen war und wie ein Schmarotzer alles überwuchert hatte: Schulleben, Pädagogik, Erziehung und Berufsauffassung. Ein seltsames Doppelleben: einerseits christliche Lebensformen, wie der gute Ton sie gebot; andererseits der grosse gottfremde Lebensstrom, der auch zum guten Ton gehörte.

Die amerikanische Wochenzeitschrift „The Commonweal“ erkennt an, dass das höhere katholische Erziehungswesen nicht hinreichend seine wesentliche Aufgabe erfüllt, die eine Mitwirkung mit der göttlichen Gnade sein sollte, um wahre und vollkommene Christen heranzubilden. Sie fügt hinzu: Die katholische Bildungsstätte kann nicht mehr länger bleiben, was sie heute ist; ein Anhängsel an das weltlich-moderne Erziehungssystem.

Das Doppelleben ist leicht zu erklären. Statt das Saatfeld christlicher Erziehungsweisheit zu pflegen, um darauf bodenständige Früchte zu ernten, scheint es bequemer, fremde verlockende Kräuter auf dem eigenen Acker anzusiedeln. Man bedenkt nicht, dass die anspruchsvollen Neulinge dem guten Weizen den Platz streitig machen. Damit soll nicht gemeint sein, dass wir das redliche Streben jedwelcher „anima naturaliter christiana“ und ihre echten Errungenschaften geringschätzen dürfen, da jede gute Gabe vom Vater des Lichts stammt. Es wird bloss auf die Neuerungssucht und

die Hast hingewiesen, die dem schlichten Brot vom christlichen Mutterboden die gefärbten Leckerbissen fremdartiger Neuerungen vorziehen.

Sogar über das Endziel unserer Arbeit herrscht manche Unklarheit: Was soll aus diesem Kinde werden? Der gute, seelenhafte, christliche Edelmensch oder der weltgewandte, unternehmende, aalglatte Diesseitsmensch? In einem Buch über die Harmonie der katholischen Lebensbetrachtung sagt A. Rademacher: „Der Mensch von heute leidet unter der Reibung zwischen den Forderungen der Religion und den Ansprüchen der übrigen Gebiete des Geisteslebens. Sein Gefühl der Unausgeglichenheit ist die seelische Wirkung dieses Dualismus von Christentum und Menschtum. — — Die Folge dieser Spannung ist eine Spaltung der Persönlichkeit des Kulturmenschen.“

Offenbar ist das Doppelleben, unter dem auch die Erziehung leidet, unhaltbar; eins muss siegen. Das religiöse Gebiet ist weitherzig genug, um das „orate“ mit dem „laborate“ und auch dem „gaudete“ als untergeordneten Lebensgebieten zu versöhnen; die Natur und die Kultur an führender Stelle und besonders die herrische Genussucht zerstören das Reich der Gnade.

III.

Angesichts dieser Notlage ist es klar, dass der Schwerpunkt unseres Fortbildungsstrebens nicht diese oder jene Einzelfrage ist, sondern die ganzheitliche Einstellung zu unserer ewigen Erziehungsaufgabe inmitten der heutigen zerrissenen Welt, die mit der ganzen Wucht blinder Leidenschaftlichkeit auf Trugbilder lossteuert.

Ganzheit schliesst Trennung, Spaltung, Zwietracht aus. J. Langbehn hat „den Geist des Ganzen“ mit seltener Eindringlichkeit

als Einheit und Geschlossenheit betont, als etwas, das entscheidet, befruchtet, belebt und zeugt; er erinnert an das griechische *katholon* (*καθ' ὅλον*), d. h. dem Ganzen gemäss, aus dem Vollen. Dieser Ausdruck weist ohne weiteres auf den Begriff „katholisch“ hin, der nicht bloss die zeitliche, räumliche und zahlenmässige Ausdehnung der Kirche bedeutet, sondern auch den vollen Inhalt, die Lebensmacht und die Lebensfülle, das gesamte Reich der Gnade bezeichnet. Nichts Edelmenschliches ist dem katholischen Wesen fremd; wo Körner der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Güte zerstreut liegen, soll ihnen die katholische Schatzkammer offen stehen, das katholische Saattfeld aufnahmewillig liegen. Die geistigen Werte, wie die reiche Mannigfaltigkeit der sichtbaren Schöpfung treten nach- und nebeneinander in Erscheinung, auch teils ausserhalb des amtlichen Kirchenbereichs; so kommt es, dass soziale und pädagogische Fortschritte, die wir versäumen, ausserhalb unserer Reihen verwirklicht werden. „Spiritus ubi vult spirat“ (Joh. 3, 8). Auch dort sollen wir Gottes Stimme vernehmen; die liebevolle Aufnahme und die verständnisvolle Einsaat solchen Gedankengutes nach kluger Sichtung ist eine katholische Tat. Doch ist die ordentliche und fruchtbarste Sämannsarbeit die Pflege des eigenen Gutes.

Die Zeit spannt uns an. Die Tatkraft anderer aufrichtiger Jugendfreunde und auch die Rührigkeit abwegiger Erziehungssysteme sollen uns dazu antreiben, die brachen Stellen des eigenen Feldes vom Unkraut zu säubern und anzubauen, gemäss einem geistigen Anbauplan.

Mancher wird einwenden: „Ist es notwendig oder auch nur nützlich, sich all diese Werte persönlich anzueignen? Genügt uns nicht deren Geborgensein in Schriften und Quellenwerken, auf die wir stolz hinweisen

und wo wir sie gelegentlich nachlesen können?" Ebenso wenig wie Weizenkörner, die in der Truhe verborgen liegen, nährendes Brot liefern, geschweige hundertfältige Frucht bringen. Das Leben hat solche Ausreden bitter Lügen gestraft. Auch das Himmelreich christlicher Erziehung tut unserer Feigheit Gewalt an und verurteilt ebenso die Unklugen, die in blindem Fortschrittsaberglauben gedankenlos das Neue aufnehmen, wie die Faulen, die die Zeichen der Zeit übersehen und jede gesunde Entwicklung ablehnen.

Ueber die Einstellung der Vorschnellen und der Saumseligen erhebt sich die katholische Haltung der schöpferischen Mitte; sie pflegt die stets lebenskräftigen Keime der „scientia paedagogica perennis“, der unvergänglichen Erziehungsweisheit; sie lässt die dünnen Blätter und die morschen Zweige zeitbedingter Formen fallen; sie spricht aufrichtig das „mea culpa“ der eigenen Unzulänglichkeit, der Versäumnisse und der Fehler. Besonders wittert und ersehnt sie die Ansätze neuen Werdens, und mitten in den Winterstürmen pflegt sie den immergrünen Baum in der Erwartung des Frühlings.

Die Ablehnung eines kraftlosen Scheinchristentums, die Neubesinnung auf die christliche Wirklichkeit, auf das konkretlebendige Christsein, die Vertiefung der religiösen Betätigung, die Jugendbewegung, das nationale Sichselbstfinden und nicht zuletzt die ungeheure Enttäuschung irregeleiteter junger Menschen deuten auf einen Frühling hin, auf eine Wiederentdeckung der christlichen Lebensfülle, auf ein Erstarken christlichen Bewusstseins. — Diese Wiedergeburt hat meist ausserhalb der Schulmauern begonnen, in der Jugendbewegung, im Kampf um Glauben und Sitte, in der liturgischen, eucharistischen und marianischen Erneuerung, in Not und Leid, oft

trotz der Gleichgültigkeit der Eltern. Dass die Schulerziehung hier mitwirken und Versäumtes nachholen soll, verlangt ihre dienende Rolle gegenüber der Familie, den Kindern und dem Volk.

Was hat eigentlich den einstweiligen Erfolg, die Durchschlagskraft mancher christusfeindlicher Bewegung bewirkt? Der geistige Gehalt, die Teilwahrheit, die dabei Wirklichkeit wurde? Ja. Eine gewisse Zeitgemässheit? Auch. Besonders aber der Ernst, die Einsatzbereitschaft, die leidenschaftliche Wucht ihrer Anhänger. Für die Jugendbildung gilt auch, was Max Scheler von weltanschaulichen Kämpfen sagt: „Es gibt für eine positive Religion nur eine wahre Existenzgefahr; das ist der grössere Enthusiasmus und die tiefere Glaubenskraft einer andern Religion.“

Diesen unerschütterlichen Glauben, diese begeisterte Liebe können wir aus den Quellen unseres Berufseifers, aus den Grundlagen der Erziehung schöpfen. Dort strahlt uns Licht und Wärme entgegen. Wir brauchen uns nicht anzumassen, von vorne anzufangen, wie kurzlebige Neuerer. Für uns ist Erneuerung ein Zurückgehen auf den Kern einer Sache, aber mit der Festhaltung der bisherigen Entwicklung, in der der Erbsegen von Jahrtausenden weiterwirkt. Weil Willmann die Didaktik in enger Verknüpfung des weltanschaulichen und des geschichtlichen Gesichtspunktes bearbeitet hat, war es ihm gegönnt, ein Werk aufzubauen, dessen eherne Festigkeit, lückenlose Geschlossenheit und organisches Gefüge uns zur Nachahmung anziehen sollen.

In diesem Sinne und nach diesem Vorbild wollen wir die wesentliche christliche Fortbildungsarbeit in Angriff nehmen und bei aller Verehrung des Eigengutes jedwelche echte Errungenschaft klug und verständnis-

voll berücksichtigen. Hier seien kurz einige der dringenden Grundfragen angedeutet:

1. Das Geheimnis der christlichen Erziehung, das in dem pädagogischen Schrifttum fast nie zur vollen Geltung kommt, und doch handelt es sich um „jene Lebensmacht von oben, jenes neue Leben durch Christus und in Christus, das die ganze menschliche Existenz, das alles Sein und Tun, alles Sinnen und Schaffen des Menschen auf eine neue höhere Ebene erhebt, mit neuer Kraft durchdringt, auf höhere Ziele ausrichtet und machtvoll auf ihre Verwirklichung hinführt“. — „Deshalb gehört zur Durchklärung und Durchformung des christlichen Bewusstseins in hervorragender Weise die Besinnung auf das innere, übernatürliche Wesen oder das religiöse Geheimnis der christlichen Erziehung.“ (J. Beeking.) Die scharfe Ablehnung des Naturalismus in der Erziehung durch Pius XI. weist auf einen schweren Mangel der tatsächlichen Auffassung hin.

2. Mit diesem Geheimnis hängt die Grundeigenschaft des Christseins zusammen, die Einsatzbereitschaft, die Heldenhaftigkeit des christlichen Lebens, der „athletische Katholizismus“, wie sich Langbehn ausdrückt. In den Erziehungsforderungen ging man dem asketischen Teil der Frohbotschaft Jesu, dem geistigen Kampf und dem Kreuztragen kurzfristig aus dem Wege. Vielleicht war man von einem gewissen pädagogischen Leichtsinn befallen und malte der Jugend die bürgerliche Satttheit und Bequemlichkeit als erstrebenswertes Ziel vor, das bis zum Ausleben weitergesponnen wurde. Nun belehrt uns die Zeit eines andern. Der Opfergeist, die Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung dürfen wieder genannt werden. Die Gaukelei, „Freude sei alles“, ist ausgespielt. Wir müssen den Mut aufbringen, den Schülern die Lehre vom Kreuze zu verkünden, allerdings vom Kreuze, das die

Liebe überstrahlt. J. Cardynn, der Gründer der christlichen Jungarbeiterbewegung Belgiens, hat gelegentlich betont, dass die Einsatzbereitschaft in ausserchristlichen Jugendkreisen im Dienste irdischer Ziele oft mutiger gepflegt werde als bei uns.

3. Die Betonung des Gemeinschaftsgedankens. In unermüdlicher Wiederholung hat das 19. Jahrhundert die Persönlichkeitsbildung verlangt. Dabei kam die Tatsache zu kurz, dass das Kind nur auf dem Mutterboden des Gemeinschaftslebens zum Manne heranreifen kann. Mit der Pflege des Eigenseins, die nicht vernachlässigt werden darf, ist das Gliedsein hervorzuheben und die Sozialpädagogik, die seit der Jahrhundertwende eifrig untersucht wurde, in die Tat umzusetzen. Die christlichen Schulen dürfen in der Pflege des Gemeinschaftsgedankens weit gehen, ehe sie in die Gefahrzone der Uebertreibung gelangen. Die Zeit kommt uns da zu Hilfe. Nie hat unser Volk so scharf und lebendig die wirtschaftliche, politische und kulturelle Verbundenheit erfasst. Wir sollen dieser zeitlichen Zusammengehörigkeit die Gnadenweihe des geheimnisvollen Leibes Christi verleihen.

4. Die Klärung des Verhältnisses zwischen Seele, Geist und Leib, die richtige Bewertung des Leibes und die untergeordnete Stellung der Körperkultur. Es wäre gut, die Forderungen der Sittlichkeit, insbesondere die standesgemässe Keuschheit, auch als Grundgesetze gesunder Entwicklung darzustellen.

5. Die mutige, aufrichtige, schlichte Auseinandersetzung mit den gewaltigen abwegigen Erziehungssystemen der Gegenwart, die im Plane der göttlichen Weltleitung wie die Krisen der Vergangenheit ihre Aufgabe haben: sie sollen uns zum Bekenntnis bewegen, dass wir trotz des Beistandes der Gnade viel versäumt, übersehen oder verpfuscht haben. Den Wahrheitskern,

das Richtige sollen wir hochherzig anerkennen, das Lebensfeindliche scheiden und ausscheiden, vor allem aber unsere eigenen Lebenswerte tiefer und voller erfassen, um sie fruchtbarer zur Geltung zu bringen. So kann uns das fremde Gift zum Heile gereichen.

6. Schliesslich die ganzheitliche Schau, der überragende Blick, die befruchtende Betrachtung, die zum Ganzen führt und vom Ganzen ausgeht, vielleicht wie das Aufleuchten einer entscheidenden Wahrheit, so wie sie gottinnige Seelen in einem Lieblingsgedanken, in einem Wahlspruch ausgedrückt haben, ein Quell- und Kernpunkt, von dem die Erneuerung ausgeht und zurückkehrt, um immer wieder neu geboren zu werden. Auf dem technischen wie auf dem wissenschaftlichen Gebiet im engern Sinne hat die Auflösung der gegebenen Tatsachen in ihre Teile Ausserordentliches geleistet. Wo es sich um Seelenhaftes, Lebendiges, Jungendliches, allgemein Menschliches und Göttliches handelt,

wo die Erziehung im Spiele ist, erleuchtet uns die Gesamtschau über Wesen, Ziel, Weg und Mittel und führt uns auf die richtige Spur. So haben es in Nachahmung des göttlichen Seelenhirten die grossen Erzieher getan.

Die „Schweizer Schule“ ist der geeignete Treffpunkt, die berufene Arbeitsstätte der wesentlichen Lehrerfortbildung. Im ersten Halbjahrhundert ihres Daseins haben die Organe der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen den Erziehern in friedlichen und bewegten Zeiten vorangeleuchtet und die Grundlagen unserer Berufarbeit immer wieder neu zur Geltung gebracht. Da in der nahen Zukunft wie in der Gegenwart Wegweisung, Führung und Beispiel noch unentbehrlicher sind, wartet unserer Monatsschrift eine hohe und schwere Aufgabe, zu deren Lösung Gottes Beistand und die Zusammenarbeit der katholischen Erzieherchaft notwendig sind.

Sitten.

K. Gribling.

Die geistige Fortbildung des Lehrers

I.

Die Voraussetzung der geistigen Fortbildung.

Das Thema, das von der Schriftleitung der „Schweizer Schule“ zur Diskussion gestellt wird, ist eines der schwierigsten und heikelsten, die hier je zur Sprache gekommen sind. Es ist schwierig, weil es fast unmöglich erscheint, in dieser allgemeinen Form die Frage zu beantworten, wie sich der Lehrer geistig fortbilden soll und kann. Bei der heutigen Fülle der Fachgebiete, namentlich der Sekundar- und Mittelschule, wäre man versucht, das Thema abzustufen und zu fragen: Wie kann sich der Sprachlehrer, der Geschichts- und Geographielehrer oder der Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer und anderer geistig fortbilden? Doch dies ergäbe wohl eine Abhandlung, bei der ein Ende nicht abzusehen und eine einheitliche Gedankenlinie kaum einzuhalten wäre. Bleiben wir also nolens volens bei der allgemeinen Form

des Themas und suchen wir ihm die beste Seite abzugewinnen!

Dieses Thema ist, wie schon gesagt, schwierig, aber es ist ebenso heikel. Es wäre viel einfacher und auf alle Fälle ganz harmlos, gleich mit der Türe ins Haus zu fallen und nur von der geistigen Fortbildung des Lehrers an sich zu sprechen. Aber das hiesse, an einer entscheidenden Vorfrage, mit der das ganze Problem steht oder fällt, vorbeizugehen. Diese Vorfrage lautet: „Unter welcher Voraussetzung ist überhaupt eine geistige Fortbildung des Lehrers möglich?“

Eine solche Frage stellen, schliesst das Eingeständnis in sich, dass diese Voraussetzung nicht immer erfüllt ist. In der Tat lebt und wirkt mancher Lehrer in Verhältnissen, die jede Weiterbildung geradezu ausschliessen oder mindestens sehr erschweren. Ist sie aber erschwert,